

Matthias Maaß: „DAS TOTENZAHN“

Eine Neuinterpretation

Dr. Helen S. Maaß

Publiziert auf ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften
Volltextserver von arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie und Design,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2023.

Diese Publikation ist auf der Webseite von ART-Dok <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/>
dauerhaft frei verfügbar (Open Access)

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008631>

Matthias Maaß: „DAS TOTENZAHL“ – Eine Neuinterpretation –

Von Dr. Helen S. Maaß, Heidelberg

Prolog

Am 3. November 2023 wäre Matthias 65 Jahre alt geworden; viel zu früh verstarb er aber am 13. Mai 2019; hinterlassen hat er uns ein großes Werk, ausweislich des von Wilhelm Kampik initiierten und dann 2021 herausgegebenen Werkverzeichnisses mindestens 3.142 Bilder, aber viele Werke, die Matthias während seines Schaffens veräußert hat, sind nicht im Werkverzeichnis enthalten, es sind also weitaus mehr als eben diese 3.142 Werke. Matthias zeichnete seit dem 8. August 1981 vor allem mit einer Glasfeder, aber auch mit Kreide, Wachs oder Fineliner auf Papier, einige Werke sind koloriert. Es finden sich aber auch andere Techniken in seinem Werk, Acryl oder Kohle auf Leinwand; das größte Werk ist „DAS TOTENZAHL“, das im Öffentlichen Raum hängt und damit der Allgemeinheit zugänglich ist.

Matthias Maaß‘ „DAS TOTENZAHL“

Matthias‘ Werk „DAS TOTENZAHL“



ist mit seinen Maßen von 2,3 x 6,0 Metern das größte Werk, vielleicht auch das bedeutendste Werk.

Es hängt als Dauerleihgabe der Sammlung Prinzhorn im Publikumsbereich der Kopfklinik auf dem Gelände des Universitätsklinikums im Neuenheimer Feld (im Bereich der Radioonkologie), wo es anlässlich von Matthias' 60. Geburtstag eingeweiht wurde, dort allerdings mit Rücksicht auf die Patienten als Werk „Ohne Titel“.

Entstehungsgeschichte von Bild und Aktion

Matthias hat das Bild am 9. Februar 1992, innerhalb von 90 Minuten gemalt, als „Action Painting“. Den Rahmen bildete die Aktion „UMABGE-REQUIEM“ von Otfried Rautenbach (1942-2016), mit dem Matthias eng befreundet war, und weiteren Künstlern. Die „Uraufführung“ des „UMABGE-REQUIEM“ fand am 9. Februar 1992 um 20 Uhr in der Vituskirche des Stadtteils Handschuhsheim statt. Den Titel der Aktion „UMABGE-REQUIEM“ vervollständigt Matthias zu „Umabgeändertes Requiem“. Die eigentliche Bedeutung des Akronyms war selbst den meisten Mitwirkenden nicht bekannt, von den Besuchern des Happening ganz zu schweigen.

Vor dem Chor der Kirche, am Ort des Abendmahls, stand die Leinwand, auf der Matthias „DAS TOTENZÄHL“ entstehen ließ – in einem Sommeranzug, den er anschließend wegwarf. Ein Walter Moos stand auf der Kanzel und rief unflätige Reime in den Raum, Rautenbach übertönte das mit lautem Spiel einer Tuba, während Hans Gercke, damals Leiter des Heidelberger Kunstvereins, fast unhörbar leise auf der Orgel spielte. Weitere Musiker erzeugten Töne auf Blechblasinstrumenten oder produzierten „Blackboxmuzak“ sowie Geräusche, indem sie fleißig Holz sägten. Ein Sopranquartett trug ein gregorianische Requiem vor, die Missa pro defunctis.

Die Idee zu der Aktion „UMABGE-REQUIEM“ war schon am 3. November 1989, auf Matthias' Geburtstag, geboren worden. Anders als damals von Rautenbach in Aussicht gestellt, gab es allerdings weder ein Honorar für Matthias, noch für die anderen Mitwirkenden. Die Aktion wurde vom gemeinsamen Engagement getragen. Matthias ging es bei seinem Beitrag um eine „Verbindung aus dem Jenseits ins Diesseits“, deshalb zweifelsohne auch die kühlen, teilweise fahlen Farben. Zu den Gesichtern sei er vom Publikum in der Kirche angeregt worden. Die Leitern stünden für den „Ausstieg aus dem Inferno“.¹

Name der Aktion – „UMABGE-REQUIEM“

Den Rahmen bildete die Aktion „UMABGE-REQUIEM“ von Otfried Rautenbach. UMABGE – ein Akronym, das für Ulrike Meinhof, Andreas Baader und Gudrun Ensslin steht.

Herkömmliche Bildbeschreibung des Kunsthistorikers Thomas Röske (Sammlung Prinzhorn)²

Röske geht in seiner Beschreibung recht schematisch vor: Das Bildfeld füllten sechs große und zwei kleinere aufgereichte Gesichter, die bis auf eines alle den Betrachter anblicken, sowie zwei aufgerichtete Leitern. Oben, unten und rechts begrenzten breite graue Streifen das Bild. Sechs ebenso breite schwefelgelbe senkrechte Streifen in unregelmäßigem Abstand rhythmisierten die Fläche. Den insgesamt kühlen Farbklang der Komposition bestimmten zudem größere Partien in Eisblau, Rosarot, Violett, Rotbraun und Petrol. Die meisten Bildpartien seien zunächst mit breitem Pinsel oder Spachtel gestaltet, anschließend habe Matthias dünnere Pinsel eingesetzt und außerdem mit dem

¹ Zur Entstehungsgeschichte vergl. auch Thomas Röske, Matthias Maaß, seine Kunst und sein „Totenmahl“; <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7378>

² Vergl. im einzelnen Thomas Röske, Matthias Maaß, seine Kunst und sein „Totenmahl“; <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7378>

Pinselstiel in die Farboberfläche geritzt. Auf diese Weise setzte er auch oben links Signatur und Datierung in den grauen Rahmen.

Die unterschiedlich großen, schematisch mit Umrisslinien ausgeführten Gesichter bestanden aus Augen, Nase und Mund, zu meist ist auch eine Kinnlinie auszumachen. Manchmal akzentuierten Augenbrauen den Ausdruck, zweimal seien die Münder geöffnet und zeigten Zähne. Selten schließe Haupthaar Gesichter nach oben ab. Einmal kennzeichnete ein breiter Kinnbart einen Mann – alle anderen Gesichter blieben geschlechtlich unbestimmt.

Der Titel des Werkes „DAS TOTENZAHL“

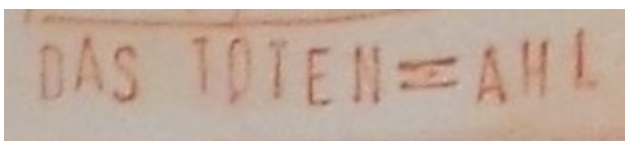
Das Werk heißt korrekt „DAS TOTENZAHL“. Dazu hat Matthias am 25. April 1992 eine kleine – ca. 120 mm x 75 mm messende – Radierung gefertigt:



Die hier – mit Bezug auf das Datum des 9.2.92, rechts oben – vertikal gespiegelte Radierung zeigt das Datum der „UMABGE-Aktion“ in der Kirche:



Und die horizontale Spiegelung zeigt den Titel des Werkes:



Das „M“ in TOTENMAHL ist um 90° gegen den Uhrzeigersinn gedreht, daher: „DAS TOTENΣAHL“, und der griechische Buchstabe „Σ“ ist in der mathematischen Zahlentheorie und in der Statistik ein Symbol für die „Teilersumme“ bzw. „Grundgesamtheit“. Ist das „Σ“ nun eine reine Spielerei, eine spleenige Idee? Dass Matthias Werke mit Titeln versehen hat, kommt selten vor, eher auch erst mit den ab dem Jahr 2000 entstandenen sogenannten Kopf- und Rasterbildern. Matthias hat sich schon genau überlegt, was er macht, „DAS TOTENΣAHL“ in Großbuchstaben bot die einzige Möglichkeit, einen fremden Buchstaben, ein „Σ“ einzufügen, ohne dass es sofort und besonders auffällt. Nur der schöpferische Akt des Malen war gelegentlich spontan.

Matthias' Versuche, Kontakt zu inhaftierten Terroristen aufzunehmen

Matthias, Sohn des Mathematikers Hans Maaß, hat am 13. Mai 1977 das Abitur bestanden. Noch während der Schulzeit hat er dreimal an Verhandlungen in Stuttgart-Stammheim teilgenommen. Offenkundiger werden seine Kontakte zu den linksgerichteten Kreisen aber erst mit der Zeit, als er in Berlin studierte und später dann nach Heidelberg zurückkehrte. Matthias versuchte vor allem 1978/79, aber auch später, in linksgerichteten Kreisen Fuß zu fassen, auch auf der Suche nach menschlichen Kontakten, bemühte sich – allerdings ohne Erfolg – um Besuchserlaubnisse bei inhaftierten Terroristen. Vor allem Anfang 1978 schrieb Matthias Briefe an Karl-Heinz Dellwo, Norbert Kröcher, Christoph Wackernagel und Stefan Wisniewski, und stellte Besuchsanträge. Die Briefe wurde angehalten, die Besuchsanträge abgelehnt. Und Wisniewski schrieb Matthias zurück, er möge ihm nicht mehr schreiben.

Interpretation des Bildes „DAS TOTENZAHL“ – Ein Neuan-satz?

Die Idee zu der Aktion „UMABGE-Requiem“ war schon am 3. November 1989, auf Matthias' Geburtstag, geboren worden. Ich denke, Matthias stellt eine Szene in Stuttgart-Stammheim dar. Zum einen steht das Akronym für Ulrike Meinhof, Andreas Baader und Gudrun Ensslin. Der Künstler ist ein Schlitzohr: Den Titel der Aktion vervollständigt Matthias irreführend zu „Umabgeändertes Requiem“. Die eigentliche Bedeutung des Fantasiewortes war den meisten Mitwirkenden und auch mir aber nicht bekannt, und Matthias wollte sie auch nicht verraten. Mir – ich war ja damals am 9. Februar 1992 als Schwester auch in der Vituskirche – wurde die Bedeutung erst jetzt im Herbst 2023 in einem Telefonat mit einem Freund, nämlich Wilhelm Kampik, – wir sprachen über Matthias, „DAS TOTENZAHL“ und andere Werke – schlagartig klar. Unter Berücksichtigung von Matthias' politischer

Einstellung, seinen Teilnahmen an Verhandlungen in Stuttgart-Stammheim und seinen Versuchen, Kontakte zu den inhaftierten Terroristen aufzunehmen, erscheint die Auflösung des Akronyms – wie oben – am ehesten zuzutreffen.

Es kommen aber auch Details im Bild hinzu: es sind die sechs senkrechten schwefelgelben Linien, die das Bild in sechs oder sieben „Zellen“ einteilt; es handelt sich offenbar um die Szene in einer Haftanstalt. Die einzige im Profil gemalte Person sitzt links, wie ein Richter, der auf die Angeklagten schaut, über sie zu urteilen hat, der aber auch den Arm hebt, als wolle er den Weg weisen, oder wie ein Pfarrer, der am Ende des Gottesdienstes der Gemeinde den Segen erteilt, nicht aber wie Jesus beim Abendmahl im Kreis seiner Jünger, während alle anderen Personen aus den „Zellen“ herausschauen, teils mit aufgerissenem Mund, vielleicht ein Moment des Schreckens, aber kaum individualisierbar. Es handelt sich um eine Gerichtsverhandlung in Stuttgart-Stammheim. Für die Prozesse gegen die Rädelsführer der Rote-Armee-Fraktion ist damals 1975 bekanntlich bei der Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim ein hochgesichertes Mehrzweckgebäude errichtet worden. Haftanstalt und Gerichtssaal bildeten somit eine Einheit, deshalb hier auch der Richter vor den Zellen; daher: es sind nur sechs „Zellen“ im engeren Sinne. Der Deutsche Herbst 1977 mit den Selbstmorden der in Stuttgart-Stammheim inhaftierten RAF-Terroristen Andreas Baader und Gudrun Ensslin (sowie Jan-Carl Raspe) am 17./18. Oktober 1977 beendete aber das Verfahren gegen diese. Ulrike Meinhof war bereits am 9. Mai 1976 auf dem Leben geschieden.

Und aus Tagebucheinträgen vom 8. und 9. Februar 1992 sowie 18. Oktober 1992 ergibt sich auch ein ganz klarer Zusammenhang, Matthias schreibt am 8. Februar: „Naja, heute Abend ist das UMABGE-Requiem, da soll es anders werden. Jetzt ist gleich Mittagessen.“, am 9. Februar: „Das Requiems-Bild ist fertig.“, und vor allem am 18. Oktober: „15 Jahre Stammheim sind vorbei. Das Requiem wurde im Frühjahr aufgeführt.“

In einem Tagebucheintrag vom 28. Juli 1991, also noch vor Entstehen des Bildes „DAS TOTENΣAHL“ philosophierte Matthias:

“Niemand weiß, wie es weitergeht auf der Welt. Wir leben gar nicht in einer so glücklichen Zeit, wie es sich mancher denkt. [...] Es ist das gesamte kosmische System, das mit dem Tod eines Menschen zum Erliegen kommt.

Es sind Zustände, aus denen heraus sich eine Simplizität erklärt. Das Nichts, eben das Auslöschbare. Bilder, die keinen Wert haben, weil manche Leute der Ansicht sind, eine Kopie genügt. Nein, eben das aus der Zentrifugalkraft Herausgeschleuderte ergibt ein Sinndenken, womit der Einzelne zu leben hat.”

Die Schwelle zwischen Leben und Tod, vor allem links die Leiter, die einen „Ausstieg aus dem Inferno“, aus der Hölle darstellen könnte, und die zweite, blaue Leiter, die eine „Himmelsleiter“ sein und die für Transzendenz und die Frage, was kommt nach dem Tod, stehen könnte, diese Elemente hat Matthias in dem Bild durch die beiden Leitern aufgegriffen. Das Abendmahl oder vorliegend „DAS TOTENΣAHL“ der zum Tode geweihten Gemeinschaft „Σ“, nämlich Ulrike Meinhof, Andreas Baader und Gudrun Ensslin, bevor sie am 9. Mai 1976 bzw. 17./18. Oktober 1977 am Selbstmord begingen, das könnte die eigentliche Bedeutung des Bildes sein.